

Klaus Petermayr

## Unmusikalische Eindrücke eines Musikalischen

Charles Burneys Reise auf der oberösterreichischen Donau

Das beginnende 19. Jahrhundert war das Zeitalter, in dem die Landschaft und das Leben ihrer Bewohner entdeckt, durch den aufkommenden Tourismus aber auch nachhaltig verändert, ja vielfach verfälscht und sogar zerstört wurden. Eine Flut von Reisebeschreibungen, meist von Bildungsbürgern initiiert und publiziert, eroberte den Büchermarkt und weckte verstärkt das allgemeine Interesse an der Materie. „Das einfache Leben in der wilden Natur, wie es sonst nur in fernen Ländern oder Zeiten vorkommt, hier aber in greifbare Nähe gerückt war, schien uns ein würdiger Gegenstand der Wißbegier“ schrieb der englische Literat James Boswell (1740–1795) in seinem *Tagebuch einer Reise nach den Hebriden mit Dr. Johnson*<sup>1</sup> und umreißt damit treffend die beiden zentralen Faktoren der ersten, von den Britischen Inseln ausgehenden Tourismuswelle: Bildungsdrang und Abenteuerlust. Ganz in der Tradition James Boswells und Samuel Johnsons (1709–1784) sind auch die – nicht nur aus musikologischer Sicht – bedeutenden Tagebücher von Charles Burney, dem musikalischsten aller Reiseschriftsteller, zu sehen. Auf seinen Fahrten durch Europa vermerkte er mit kritischer Feder akribisch alles Artifizielle. Sein Blick für das Wesentliche galt dabei aber nicht nur den musikalischen Erscheinungsformen in Metropolen, Palästen und Stiften, sondern auch jenen in der Provinz, wenngleich dieser freilich der geringere Teil zufiel. Auf seiner Donaufahrt von Passau nach Wien streifte Burney auch Oberösterreich. Bedauerlicherweise enthalten seine diesbezüglichen Aufzeichnungen aber kaum Musikalisches. Vielmehr galt seine Aufmerksamkeit der Landschaft und dem Beschaffen von Essbarem. Auf diese nicht uninteressanten und oftmals witzigen Schilderungen sei im folgenden Text näher eingegangen, zumal auch die Mühen vergangener Reisen daraus ersichtlich sind. Davor aber scheint es angebracht, in aller Kürze Burneys Biographie zu skizzieren.<sup>2</sup>

1 Zitiert nach BOSWELL 1981, 657.

2 Der folgende biographische Abriss orientiert sich primär an SCHOLLES – SHAW 1980.



Abb.1: Charles Burney, Kupferstich aus dem *European Magazine*, 1785.

Charles Burney wurde am 7. April 1726 im mittellenglischen Shrewsbury als Sohn des Portraitmalers James (Mac)Burney geboren. Bereits in seiner Jugend (um 1740) bekam er in Chester vom dortigen Domorganisten Edmund Baker<sup>3</sup> – einem Schüler des berühmten Thomas Arne (1710–1778) – erste musikalische Instruktionen. Doch schon 1744 erhielt Burney von Arne selbst Unterricht, bei dem er bis 1746 in London studierte. Während dieser Zeit war er auch als Violin- und Violaspieler im Orchester Georg Friedrich Händels (1685–1759) tätig. Nach seiner 1748 erfolgten Heirat mit Esther Sleepe, der Enkelin eines hugenottischen Einwanderers, agierte Burney als Organist und Musiklehrer in London und komponierte selbst etliche Werke, die ihn noch heute als profunden Kenner des musikalischen Satzes ausweisen. Nach dem frühen Tod seiner Frau (1761) und einer

<sup>3</sup> Lebensdaten unbekannt.



Abb. 2: Titelseite von Burneys *Musikalischen Reisen*. Deutsche Ausgabe, Hamburg 1773.

neuerlichen Heirat (1767) erwarb er sich mit seinem Werk *I will love thee, o Lord* in Oxford den Grad eines Doktors der Musik. Wann Burney den Entschluss fasste, eine Geschichte der Musik zu erstellen, ist nicht mehr genau nachvollziehbar. Fest steht aber, dass er dafür 1770 über Frankreich nach Italien reiste, um Materialien zu sammeln. Im Laufe dieser Reise traf Burney mit den bekanntesten Musikern der Zeit – u. a. Baldassare Galuppi (1706–1785), Nicoló Jommelli (1714–1774), Leopold (1719–1787) und Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) – zusammen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen veranlassten ihn schon zwei Jahre später erneut auf Reise zu gehen, die diesmal über die Niederlande und den Rhein bis nach Wien führte, wo er Pietro Metastasio (1698–1782), Johann Adolf Hasse (1699–1783) und Christoph Willibald Gluck (1714–1787) traf. Der Rückweg

brachte Burney über Böhmen, Hamburg – hier lernte er Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) kennen – und Holland wieder in die englische Heimat, wo bald darauf seine „Musikalischen Tagebücher“ unter den Titeln *The Present State of Music in France and Italy* (1771) und *The Present State of Music in Germany, the Netherlands, and the United Provinces* (1773) im Druck erschienen. Da der Erfolg dieser Bände voraussehbar war, publizierte man nahezu zeitgleich bereits deutsche Übersetzungen (1772/73).<sup>4</sup>

Burneys Reisen waren äußerst ergiebig gewesen, sodass der erste Band seiner bereits angekündigten Musikgeschichte 1776 veröffentlicht werden konnte.<sup>5</sup> In London war er nun eine bedeutende Persönlichkeit geworden. Zu seinen engsten Freunden zählte etwa der bereits eingangs genannte Samuel Johnson. Noch 1791 konnte er Joseph Haydn (1732–1809) bei dessen ersten England-Aufenthalt empfangen. Von schwerer Krankheit gezeichnet, erhielt Burney ab 1806 eine Staatspension, die er noch acht Jahre beziehen konnte, ehe er hochbetagt und geehrt am 12. April 1814 in Chelsea verstarb. Noch heute zählt Burney zu den wichtigsten Musikhistorikern überhaupt. Seine auch literarisch anspruchsvollen Reiseberichte sind mit jenen von Johnson und Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) durchaus vergleichbar.

## Die Donaureise

Einen Teil der im Jahre 1772 geführten Reise bestritt Charles Burney auf dem Schiff bzw. Floß, mit dem er sich von München aus isarabwärts zur Donau begab und von dort über Passau und Linz nach Wien gelangte.

Noch in Passau bewunderte Burney die große Orgel des Domes, die ab 1731 von Johann Ignaz Egedacher (1675–1744) neu gebaut worden war:

*In der Hauptkirche [...] ist eine sehr prächtige Orgel zum Besehen. Ihre Einfassung ist von Bildhauerarbeit und schön verguldet: sie ist getheilt in zwei Columnen von grossen Pfeiffen, an jeder seite eine, und in der Mitte steht eine kleine völlige Orgel, welche sie mit einander verbindet, und das Fenster frey läßt. Das Werk ist nach der Kunstsprache ein Zwey und Dreissigfüßsiges [...]*<sup>6</sup>

Aber auch der Zusammenfluss von Inn, Ilz und Donau begeisterte ihn. Wieder am Schiff eingetroffen bemerkte Burney, dass die Donau bald mehr Strömung

4 BURNEY 1772/1773. Nachfolgende Zitate aus Burneys Werk beziehen sich ausschließlich auf diese Ausgabe.

5 BURNEY 1776.

6 BURNEY 1772/1773, 138.

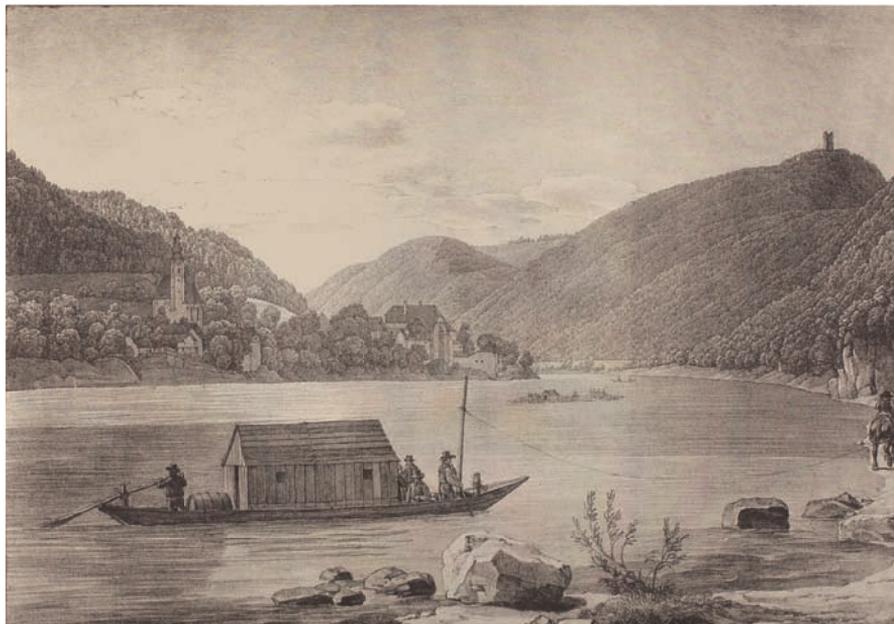


Abb. 3: Engelszell. Lithographie von Jacob Alt, 1824. Foto: Klaus Petermayr.

hatte, immer schneller floss, was er der Einspeisung durch die beiden anderen Flüsse zuschrieb. Als sich Passau hinter ihm befand, war er von der die Donau säumenden Felsszenerie fasziniert:

*Das Ufer an beyden Seiten, hat eine ziemliche Weite von Passau hinunter Berge und Klippen, so hoch als die zu Bristol; die hiesigen aber sind mit schlanken Tannen und Feuren bedeckt, und machen kein so grauenvolles Ansehen, ob sie gleich eben so hoch sind. Diese Felsen benahmen uns schon um drey Uhr Nachmittags die Sonne.<sup>7</sup>*

Für den musikalisch interessierten Reisenden müsste wohl das Kloster Engelszell, das damals noch im Besitz des großen Orgelwerkes von Franz Xaver Chrisman (1726–1795) war, besondere Aufmerksamkeit erweckt haben.<sup>8</sup> Dieses Werk war die erste für Oberösterreich gebaute Orgel Chrismans und dürfte spätestens 1764 entstanden sein, da zu dieser Zeit der Kirchenneubau unter Abt

<sup>7</sup> BURNEY 1772/1773, 139.

<sup>8</sup> Im Zuge der josephinistischen Klosteraufhebungen wurde die Orgel abgetragen und in der Linzer Jesuitenkirche wieder aufgestellt. Vgl. FRIEBERGER 1984, 248ff.

Leopold II. Reichl abgeschlossen worden war.<sup>9</sup> Als Organist fungierte wohl der Schullehrer und Marktrichter Franz Josef Trostberger (1713–1788).<sup>10</sup> Doch Burney war damals gerade weniger an Musik interessiert, da ihn andere Sorgen plagten. Ihm bangte vor den dort stationierten Zollbeamten:

*Hier zu Engelhardszell ist das Mauthamt, womit man mich angst gemacht hatte, und dem ich mich mit Zittern näherte; mein Koffer ward aber nicht geöffnet, und nichts durchsucht, als mein Schreibkästchen, den ich auf Begehren der Beamten aufschließen musste. Indessen ward mein Koffer versiegelt, und hiermit hoffte ich bis Wien durchzukommen, ohne weiter Plage zu haben, da ich dann alles zu bezahlen gedachte.<sup>11</sup>*

Wirklich beeindruckt muss Burney von der Landschaft gewesen sein. Immer wieder zieht er Vergleiche mit seiner englischen Heimat:

*Bis soweit [er meint Engelszell] fließt die Donau zwischen zwey hohen Bergen, und ist zuweilen so zusammen gepreßt, daß sie schmärer wird, als die Themse bey Wortlake. Der Boden ist oft so abschüssig, daß man auf achthundert bis tausend Schritte weit, das Wasser nicht mehr sehen kann, und zuweilen ist das Brausen des Wassers gegen die Felsen so heftig laut, als eines Cataracts.<sup>12</sup>*

Zwischen Engelszell und Aschach legte das Schiff über Nacht an. Wo genau dies geschah, ist nicht bekannt und schwer festzustellen, es könnte sich aber um Obermühl gehandelt haben. Obwohl Burney hier in topographischer Sicht kaum Angaben macht, nennt er in seinen Schilderungen doch die Beschwerden, Unbequemlichkeiten und kulinarischen Tiefpunkte einer solchen Schiffsreise:

*Wir fuhren an acht Meilen zwischen zwey Bergen, und lagen die Nacht stille an einem armseligen Orte, wo man nicht die geringste Erfrischung bekommen konnte, ob ich mir gleich die Hoffnung gemacht hatte, mich auf zwey Tage zu versorgen, weil ich wußte, daß solche als ein Freytag und ein Sonnabend, bey den österreichischen Catholiken strenge Festtage waren. Ich hatte nun die Ritzen in meiner Cajüte mit Splittern und Heu vermachet; hatte einen neuen Riegel an meiner Thüre befestigt, mich so ziemlich mit meiner schmutzigen Decke vertragen, und eine hölzerne Klemmer zum Lichtschneutzen gemacht, aber, leider! Fehlte das Wesentliche. Dies waren blosse äussere Bedürfnisse,*

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> Zu Trostberger vgl. die biographische Datensammlung des Autors.

<sup>11</sup> BURNEY 1772/1773, 139.

<sup>12</sup> Ebenda, 139f.

*und an dem Innerlichen mangelte es mir. Der letzte Bissen meiner kalten Küche war so lebendig geworden, daß ichs in die Donau werfen mußte, so heißhungrig ich war; und Brodt, auch das fehlte! Hier war nichts zu haben als Pumpernickel, welches so schwarz und dürr ist, daß zwey Sinnen zugleich dafür eckelt.<sup>13</sup>*

Am Morgen des nächsten Tages, dem 28. August, wurde die Reise nach Linz fortgesetzt. Burneys Eindrücke vermitteln dabei dem heutigen Leser ein Bild des Donautales, als dieses, auch nach Aschach, noch unreguliert und ohne Staustufen befahrbar war.

*Der Fluß läuft noch immer durch eben dasselbe waldreiche, wilde und romantische Land, welches für das Auge eines durchreisenden Fremden angenehm genug ist, den Einwohnern aber nichts liefert, als Brennholz. Auf zehn Meilen bekommt man weder ein Kornfeld noch eine Wiese zu sehen. Schafe, Ochsen, Kälber und Schweine sind in diesem Lande Fremdlinge. Ich fragte, was hinter diesen Bergen wäre, und erhielt die Antwort, dicke Wälder. Bey Aschach wird das Land ein wenig wirthbarer. Was hier für Wasser zusammen fließt! Ein Fluß stürzt sich nach dem anderen in die Donau, die dadurch nicht sowohl breiter als tiefer wird; es gehen aber auch wieder kleine Flüsse von ihr aus, und in dieser Welt von Wassern liegen viele Inseln in der Mitte und an den Seiten. Ehe wir nach Linz kamen, zeigte sich eine Strecke flaches Haideland, und hohe mit Bäumen bedeckte Berge in der Ferne.<sup>14</sup>*

Zu Mittag ging Charles Burney in Linz an Land. Der kurze Aufenthalt ermöglichte ihm keine großartigen musikalischen Recherchen, wie man es sonst von ihm gewohnt war. Doch ehe die Fahrt wieder weiterging, konnte er sich doch noch etwas in der Stadt umsehen. Er besuchte eine Kirche und den Markt, von dem er allerdings nicht besonders angetan war:

*Es war zwölf Ihr, als wir ankamen, also waren die Kirchen geschlossen, indessen erhielt ich Erlaubniß die Collegiatkirche zu besehen, worin ich eine grosse Orgel fand.*

*Hier herrscht ein so großer äusserlicher schein von Andacht, als ich in keinem anderen noch so andächtigen Orte gefunden habe. Die ganz Donau hinunter, bey jedem Städtchen, sind auf vierzig oder funfzig Schritte weit voneinander kleine Heiligenhäusgens errichtet, zuweilen an den Seiten der Berge an so*

---

13 Ebenda, 140.

14 Ebenda, 141.

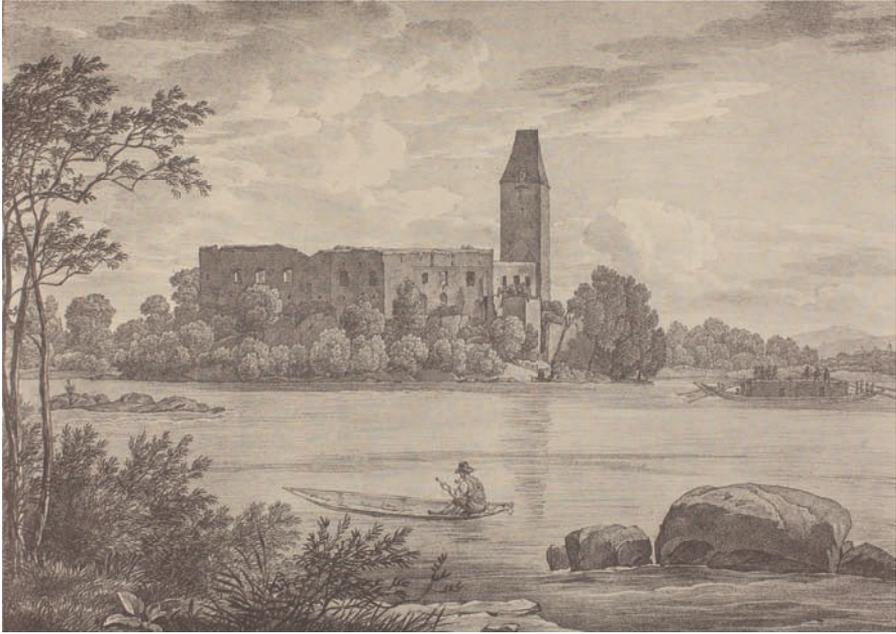


Abb. 4: Schloss Spielberg. Lithographie von Jacob Alt, 1824. Foto: Klaus Petermayr.

*schmalen Stellen, daß kein Fußsteig hinangehe. Und ich sah in Linz kein Haus, an welchem nicht eine gemahlte oder geschnitzte Mutter Maria oder ein anderer Heiliger zu sehen gewesen wäre.*

*Ich ging wohl zwei Stunden in der Stadt herum. Es war Markttag, aber nur von elenden Kleinigkeiten. An Eßwaaren fand man nichts, vielleicht weils ein Freytag war, als Brodt, gemeinen Käse, schlechte Aepfel, Birnen und Pflaumen; von anderen Waaren nichts als Taffelittenkrämerey, Spielzeug, Gebethbücher, und große Holzschnitte von Heiligen und Jungfrauen. In der ganzen Stadt sah ich keinen guten Kramladen, ob sie gleich viele hübsche Häuser von Ansehen hat.<sup>15</sup>*

Mit der „Collegiatkirche“ ist wohl der alte Dom, die Jesuitenkirche, gemeint. Nach den josephinischen Reformen wurde darin die alte Chrisman-Orgel aus Engelszell aufgestellt. Welches Instrument zur Zeit von Burneys Besuch vor-

<sup>15</sup> Ebenda, 142f.

handen war, wurde bislang noch nicht beforscht. Regens chori und vermutlich auch Organist dieser Zeit war Franz Seraph Haller (um 1710–1796).<sup>16</sup>

Während der Weiterfahrt erwähnt Burney nur noch kurz Enns, die Ruinen des Schlosses Spielberg und die Stromschnellen der Donau:

*Bey Spielberg, welches bloß noch die Schale von einem alten Schlosse auf einem Felsen in der Donau ist, ist der erste von den beyden Wasserfällen in diesem Flusse, die man für so gefährlich hält. Indessen bestund itzt das ganz Fürchterliche in dem ungestümen Rauschen des Wassers.*

*Ens ist eine große Stadt, die man von hieraus zur rechten Hand liegen sieht.*<sup>17</sup>

Wichtiger als diese Örtlichkeiten scheint ihm aber wieder eine Beschreibung von Nächtigung und Speiseplan:

*Wir fuhren bis es dunkel war, durch eine schlechte Gegend; zuweilen ist der Fluß gleich einer See, so breit, daß man kaum Land erblicken kann. An anderen Stellen ist er wieder von Inseln gebrochen, und in schmale Ströme getheilt. Das Floß legte bey einer armseligen Bauernhütte an [...] Mein Pierre [der Diener Burneys] kletterte mit großer Mühe die steilen Felsen hinan nach einem Dorfe, und verschaffte mir ein halbdutzens Eyer, mit welchen er im Triumph wieder kam. Aber ach! Zwey davon waren angegangen, und ein Drittes hatte schon ein Küchlein, und das konnte ich nicht übers Herz bringen zu essen, weils Freytag war.*<sup>18</sup>

Tags darauf wartete auf die Reisenden eine der gefürchtetsten Passagen der Donauschiffer, der Greiner Strudel:

*Des Sonnabends gingen wir um fünf Uhr los, wurden aber ehe wir eine Meile weiter gekommen waren, von einem heftigen Nebel aufgehalten, der es wegen der vielen Felsen, Klippen und Inseln gefährlich machte, weiter zu steuern. Als der zerstreuet war, erreichten wir bald darauf den Strudel, welches in einer wildern Gegend ist, als ich selbst bey meinem Übergange über die Alpen gesehen habe. Dies ist der berühmte Wasserfall und Wirbel, welchen die Deutschen so sehr fürchten, daß sie sagen, hier habe der Teufel seine Wohnung; man hatte mir indessen so viel vorgesagt, daß er mir lange nicht*

<sup>16</sup> Vgl. DEGWERT 2009, 12.

<sup>17</sup> BURNEY 1772/1773, 143.

<sup>18</sup> Ebenda, 143.

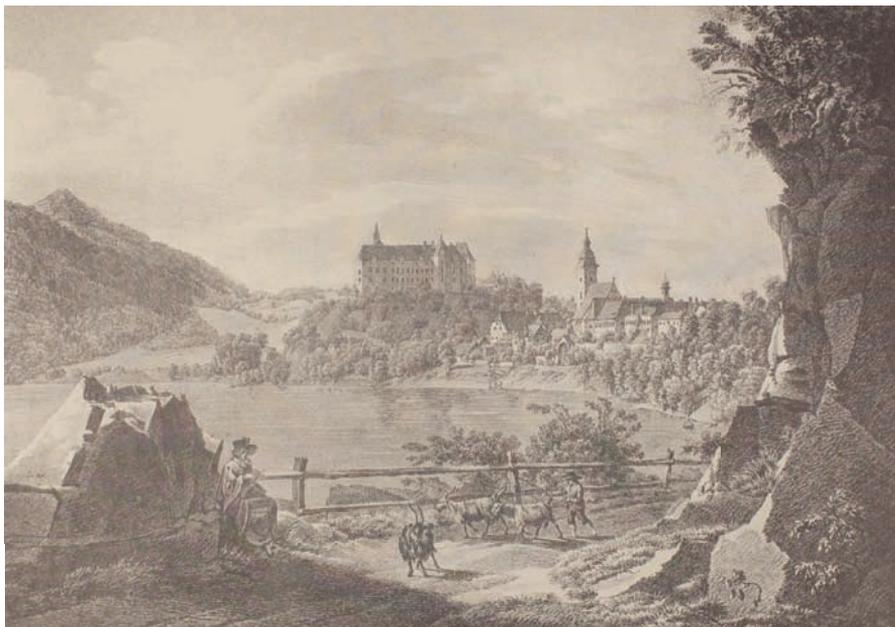


Abb. 5: Grein. Lithographie von Jacob Alt, 1824. Foto: Klaus Petermayr.



Abb. 6: Struden. Lithographie von Jacob Alt, 1824. Foto: Klaus Petermayr.

*so gefährlich vorkam als ich erwartet hatte. Die Londoner Schußbrücke ist schlimmer, ob sie gleich nicht so viel Getöse macht.*<sup>19</sup>

Nun verließ Charles Burney Oberösterreich. In Niederösterreich erwarteten ihn reichhaltigere musikalische Eindrücke<sup>20</sup>, doch im Vergleich zu dem, was ihm in Wien bevor stand, verblassten auch diese.

---

19 Ebenda, 144.

20 Vgl. dazu: PETERMAYR 2008.

## Literatur

BURNEY 1772/1773

CH. BURNEY, Tagebuch einer musikalischen Reise, Hamburg 1772/1773.

BURNEY 1776

CH. BURNEY, A General History of Music from the Earliest Ages to the Present Period, Band 1, London 1776; Band 2, London 1782; Band 3 und 4, London 1784.

BOSWELL 1981

J. BOSWELL, Dr. Samuel Johnson. Leben und Meinungen, Zürich 1981.

DEGWERT 2009

O. DEGWERT, *Die Linzer Domkapellmeister von 1787 bis 2009*. Manuskript, Linz 2009.

FRIEBERGER 1984

R. G. FRIEBERGER, Der Orgelbau in Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert (Musikwissenschaftliche Beiträge der Schlägler Musikseminare 3), Innsbruck 1984.

PETERMAYR 2008

K. PETERMAYR, Eine musikalische Reise im 18. Jahrhundert. Das niederösterreichische Donautal in den Schilderungen Charles Burneys. In: *Das Waldviertel* 57 (2008), 57–69.

SCHOLES – SHAW 1980

P. A. SCHOLES – W. SHAW, Charles Burney. In: Stanley Sadie (ed.), *The New Grove. Dictionary of Music and Musicians* 3, London 1980, 488–492.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [167](#)

Autor(en)/Author(s): Petermayr Klaus

Artikel/Article: [unmusikalische eindrücke eines musikalischen 195-206](#)